

Gibt es einen Tradierungsbruch?

Befunde zur Religiosität der jungen Generation

Hans-Georg Ziebertz

Religiöse Gemeinschaften verfolgen eine Reihe von Interessen, die essenziell für ihren Bestand sind. Eine ganz entscheidende Frage ist, ob die Weitergabe religiöser Einstellungen und Lebensformen an die jeweils nachwachsende Generation gelingt. In der theologischen Literatur ist dieses Thema von dauerhafter Brisanz. Selbst in Zeiten, die aus heutiger Perspektive von besonderer kirchlich-religiöser Vitalität geprägt waren, stellte man diese Frage und kam nicht selten zu der sorgenvollen Annahme, »dass die Altäre des Herrn bald verwaist dastehen würden« (Alexander von Oettingen, 1868). Auf der einen Seite ist offensichtlich, dass diese Prognose nicht Wirklichkeit geworden ist, auf der anderen Seite zeigt die Erfahrung, dass sich das religiöse Leben verändert. Welche empirische Wirklichkeit hat somit die Vermutung eines Traditionsabbruchs?

Der RELIGIONSMONITOR erlaubt eine Unterscheidung der Stichprobe nach Altersgruppen, die unterteilt sind nach 18-29, 30-39, 40-49, 50-59 und 60+. Uns soll im Folgenden die Gruppe der 18-29-Jährigen in Deutschland interessieren. Für sie ist die Bezeichnung »junge Erwachsene« angemessen. Es handelt sich um Befragte, die zwischen 1977 und 1988 geboren wurden. Ihre Eltern sind demnach in den Gruppen 40-49 und 50-59 zu finden. Wir wollen anhand einiger ausgewählter Daten überprüfen, ob und welche Unterschiede die Religiosität der 18-29-Jährigen zu der der älteren Generationen aufweist. Dazu werden erstens einige Dimensionen der Religiosität untersucht, zweitens Glaubensvorstellungen in Bezug auf Gott sowie alternative Einstellungen und drittens die Haltung zur Normativität der eigenen Religion gegenüber anderen Religionen. Damit kann die Frage, ob Tradierung stattfindet und mehr noch, ob sie gelingt oder misslingt, nicht umfassend beantwortet werden, unter anderem weil nur ein Generationenwechsel berücksichtigt werden kann. Aber es

sollte möglich sein, einige Perspektiven freizulegen, die für den Tradierungsdiskurs hilfreich sind.

Die Schwierigkeit, Tradierung zu untersuchen

Freilich bedürfte es einer näheren Bestimmung, was religiöse Tradierung ist, wann sie als erfolgreich gelten darf, wie sehr sie Bekanntes konservieren oder auch Neues hervorbringen soll, wann Bekenntnisse noch oder nicht mehr mit der Glaubens-tradition in Verbindung stehen usw. Ein Nachdenken über religiöse Tradierung muss zudem historische und kulturelle Veränderungen einbeziehen, weil die jeweiligen Kontexte ganz entscheidend dazu beitragen, wie Religion verstanden und gelebt wird. Die reflexive Anstrengung besteht darin, Tradierung auf die Zukunft hin offen zu denken und gleichzeitig in dem Neuen die Verbindung mit dem Erbe erkennen zu können. Hinzu kommt, dass der Begriff Tradition bereits in Vielfalt zu denken ist, denn »fides quae« existiert nicht nur im Singular: Was ist Tradition, die als normativ, also gültig und wünschenswert, betrachtet werden kann? Vielfalt gibt es auch hinsichtlich der religiösen Ausdrucksformen heutiger Menschen, deren pluralistische Gestalt zu berücksichtigen ist: Was bestimmt ihre religiöse Motivation, in welchen Lebenszusammenhängen ist (welche Art von) Religion relevant, bei welchen Gelegenheiten nehmen sie (welche) Religion (wie) in Anspruch? Und schließlich: Wie verändert sich das, was wir jeweils unter Religion verstehen durch den Prozess der religionsinternen und öffentlichen Diskurse? Wie verändern sich Interessenlagen, wenn zum Beispiel nach dem 11. September 2001 die Kraft des Islam in Europa dem anscheinend blass gewordenen Christentum gegenübergestellt wird, gerade auch im Hinblick auf das Potenzial der Tradierung?

Der Komplexität der Tradierungsfrage kann ein kurzer Beitrag nicht einmal annähernd gerecht werden. Die einleitenden Überlegungen machen deutlich, dass das Problem der Tradierung eine Frage der Kommunikation par excellence ist. Für diese Kommunikation stellen Zahlen eine wichtige empirische Basis zur Verfügung. Aber es wäre problematisch, absteigende oder ansteigende Linien einfachhin als ein negatives oder positives Ergebnis zu werten. Es ist eine zu diskutierende Frage, ob zum Beispiel ein Rückgang der Einstellung »Gott

kann direkt in mein Leben eingreifen« einen Säkularisierungseffekt darstellt oder aber eine Haltung, die einem aufgeklärten Geist vernünftig erscheinen kann. Mit anderen Worten: Ob Tradierung erfolgreich stattfindet oder unterbrochen ist, kann nicht nur an Zahlen abgelesen werden, sondern verlangt eine Reflexion, was ein Befund im Blick auf die Tradierungsproblematik jeweils inhaltlich bedeutet.

Dimensionen von Religiosität

Eine in der Religionssoziologie verbreitete Dimensionierung der Religiosität unterscheidet zwischen der Dimension des religiösen Wissens, des Glaubens, dem Vorhandensein religiöser Erfahrungen, der rituellen Praxis und den Konsequenzen des Glaubens für das praktische Leben. Um einen Tradierungsbruch diagnostizieren zu können, stellen wir folgende Bedingungen: Das Interesse an religiösen Fragen ist in der Generation der 18-29-Jährigen im Vergleich zu der Elterngeneration erkennbar schwächer, die Zustimmung zu Glaubensfragen ist erheblich geringer, die jungen Erwachsenen haben eine geringere rituelle Praxis, sie machen weniger religiöse Erfahrungen und ihr Glaube ist – im Vergleich zur Elterngeneration – für andere Lebenszusammenhänge kaum von Bedeutung.

Wenden wir uns den Ergebnissen zu. Ein hohes Interesse an religiösen Fragen haben nur 11 % der befragten 18-29-Jährigen. Das erscheint wenig. Aber auch in der Gruppe der 30-39-Jährigen ist der Wert nicht höher und unter den 40-49-Jährigen sind es 13 %. Eine erhebliche Steigerung finden wir erst bei den 50-59-Jährigen (21 %) und den 60+ (25 %). Betrachtet man also nur die drei jüngeren Altersgruppen, zeigen sich kaum Veränderungen. Legt man das gesamte Alterspektrum zugrunde, haben sich die Werte von den Älteren zu den Jüngeren ungefähr halbiert. Wie ist zweitens die Glaubensstärke ausgeprägt (Glaube an Gott und an ein Weiterleben nach dem Tod)? Von den 18-29-Jährigen bejahen 41 % diese Glaubensaussagen hoch beziehungsweise sehr hoch. Diesen Wert erreicht keine andere Altersgruppe. Von den 30-39-Jährigen antworten 29 % positiv, von den 40-49-Jährigen 33 %, von den 50+ bejahen 36 % und von den 60+ 34 % diese Glaubensaussagen. Die Glaubenzustimmung der jüngeren

Generation erreicht somit einen Top-Wert. Drittens berücksichtigen wir das Vorhandensein religiöser Erfahrungen. 10% der 18-29-Jährigen sprechen davon, dass sie oft religiöse Erfahrungen machen. Unter den 30-39-Jährigen sind es nur 9% und bei den jeweils älteren Jahrgängen wächst der Wert auf 13% bis 15%. Starke religiöse Erfahrungen werden insgesamt von nur wenigen Befragten gemacht, was auch andere Studien belegen (H.-G.Ziebertz / W. K. Kay, Youth in Europe II, Münster 2006). Von den über 50-Jährigen zu den Jüngeren geht die Existenz religiöser Erfahrungen jedoch leicht zurück. Viertens die rituelle Praxis. Eine hohe Teilnahme an Gottesdiensten und Ritualen geben 14% der 18-29-Jährigen an. Bei den 30-59-Jährigen liegt der Wert zwischen 11%-13%, nur bei den 60+ ist er mit 26% etwa doppelt so hoch. Gegenüber ihrer Elterngeneration pflegen die 18-29-Jährigen somit keine geringere rituelle Praxis, sondern sogar eine etwas höhere. Und schließlich interessiert uns die Verbindung von Glaube und Leben. Haben religiöse Gebote Einfluss auf das Leben im Alltag? 13% der 18-29-Jährigen antworten mit »sehr« oder »ziemlich«. Das ist im Vergleich zu den älteren Befragten ein geringer Wert, bei denen die Zustimmung auf 21% (30-39 J.), 25% (40-49 J.), 27% (50-59 J.) und 36% (60+) ansteigt.

Die absoluten Zahlen zu den befragten Themen sind eher niedrig, mit Ausnahme des Glaubens an ein Weiterleben nach dem Tod. Von einem Tradierungsbruch könnte dann gesprochen werden, wenn die insgesamt niedrigen Werte von den 18-29-Jährigen im Vergleich zu der Elterngeneration noch einmal unterschritten würden. Die dargestellten Befunde zu einigen ausgewählten Fragen führen nicht zu dem Ergebnis, das eindeutig für oder gegen die Vermutung eines Traditionsabbruchs interpretiert werden könnte.

Glaubensinhalte

Glaubensinhalte sind bereits als eine der fünf Dimensionen thematisiert worden und sollen im Folgenden noch genauer betrachtet werden. Der RELIGIONSMONITOR fragt nach dem Glauben an einen persönlichen Gott und nach der Wichtigkeit des Auferstehungsglaubens für das Leben. Des Weiteren werden den Befragten Statements ange-

boten, in denen das Göttliche anthropozentrisch gedeutet wird (das Göttliche ist im Menschen zu finden), in denen Gott allgemein als eine höhere Macht vorgestellt und schließlich als eine menschliche Idee bezeichnet wird. Zuletzt wird eine Aussage herangezogen, in der – ohne religiösen Bezug – das Leben auf die Naturgesetze zurückgeführt wird. Wenn die 18-29-Jährigen zu den beiden erstgenannten Aussagen erkennbar niedrigere Werte aufweisen als Befragte aus deren Elterngeneration, könnte dies als ein Indiz für Traditionsabbruch gewertet werden. Die naturwissenschaftliche Weltdeutung kann einen Wandel anzeigen, wenn er als Alternative zu religiösen Deutungen betrachtet wird und die Zustimmung dazu wächst, während sie gegenüber religiösen Deutungen abnimmt. Die Befunde zu den beiden Aussagen zur religiösen Anthropozentrik und philosophischen Reduktion des Gottesgedankens können einen Traditionsabbruch signalisieren, aber auch eine Umdeutung traditioneller Inhalte.

34 % der 18-29-Jährigen bejahen stark und sehr stark die Aussage, dass es einen persönlichen Gott gibt. In den Altersgruppen 30+, 40+ und 50+ sind es jeweils 30 %, 35 % und 35 %, bei den 60+ 43 %. Somit befinden sich die jungen Erwachsenen annähernd auf demselben Niveau wie die Elterngeneration. Die Wichtigkeit des Auferstehungsglaubens für die Sinnhaftigkeit des Lebens wird von 38 % der jungen Erwachsenen bejaht. In der Gruppe 30-39 Jahre stimmen ebenfalls 38 % dieser Glaubensaussage zu. Die nächstältere Gruppe (40-49 Jahre) stützt diese Aussage mit 40 %, die über 50-Jährigen aber nur mit 31 %. Die 60+ bejahen die Bedeutung des Auferstehungsglaubens wie die beiden jüngeren Gruppen mit 38 %. Auch mit Blick auf diese Frage kann nicht von einer absteigenden Linie hin zu der jungen Generation gesprochen werden. Die anthropozentrische Deutung Gottes, die unter anderem mit der Rezeption der Jung'schen Religionspsychologie in den 1970er Jahren populär geworden ist, platziert das Göttliche in den Menschen selber. Diese Auffassung bejahen nur 22 % der 18-29-Jährigen, was im Vergleich zu den anderen Altersgruppen den niedrigsten Wert darstellt, deren Prozentwerte von 27 % bis 42 % reichen. Wenn es eine Umdeutung des traditionellen Gottesglaubens gäbe, zeigte er sich jedenfalls nicht auf der anthropozentrischen Ebene. Eine weitere Form der Umdeutung könnte in der Abstrahierung des Gottesglaubens liegen. Darin verliert Gott ein konkretes Gesicht

und eine konkrete Geschichte und wird zu einer höheren Macht, über die man letztendlich nicht viel mehr sagen kann. 51 % der 18-29-Jährigen stimmen einem abstrakten Gottesbild stark oder sehr stark zu. Das ist der niedrigste Wert im Vergleich zu den anderen vier Altersgruppen, die sich in ihrer Zustimmung zwischen 53 % und 62 % bewegen. Also wird man auch in diesem Fall nicht von einer Umdeutung des traditionellen Gottesgedankens sprechen können. Dass die Zustimmung zu einem abstrakten Gottesbild generell höher ausfällt als zu einem persönlichen Gottesglauben, zeigt sich auch in anderen empirischen Untersuchungen (H.-G. Ziebertz / B. Kalbheim / U. Riegel, *Religiöse Signaturen heute*, Gütersloh / Freiburg 2003). Die theologische Bedeutung dieses Befundes wäre eigens zu thematisieren. Und ist Gott schließlich nur eine menschliche Idee, hinter der keine eigene göttliche Existenz steht? 28 % der 18-29-Jährigen antworten hierzu stark oder sehr stark zustimmend. Dieser Wert liegt im oberen Drittel, vergleicht man ihn mit den Antworten der vier anderen Altersgruppen, deren Werte von 20 % (30-39 Jahre) bis 34 % (50-59 Jahre) reichen. Eine klare Tendenz, dass die Vorstellung, Gott sei nur eine menschliche Idee, umso stärker befürwortet wird, desto jünger die Befragten sind, kann nicht festgestellt werden. Kommen wir abschließend zu der Frage, ob die naturwissenschaftliche Weltdeutung umso populärer ist, je jünger die Befragten sind. Die Antwort ist ein klares Nein. Insgesamt fällt die Zustimmung zur naturwissenschaftlichen Weltdeutung sehr hoch aus. Aus der Perspektive der christlichen Theologie ist damit jedoch keine Opposition zum Schöpfungsglauben gegeben, liegen beide Konzepte doch auf unterschiedlichen Ebenen und vertreten unterschiedliche Deutungsansprüche. Dass abseits der wissenschaftlichen Theologie andere Positionen vorherrschen können, zeigt die aktuelle Debatte um den Kreationismus. Die Untersuchung des RELIGIONSMONITORS zeigt nun, dass 68 % der 18-29-Jährigen der Aussage zustimmen, dass das Leben durch die Naturgesetze bestimmt wird. Dies ist interessanterweise der niedrigste Wert, verglichen mit den übrigen Altersgruppen. Er steigt bei den 30-39-Jährigen auf 75 % an, beträgt 79 % bei den 40-49-Jährigen und liegt über 80 % bei den Befragten, die älter als 50 Jahre sind.

Zusammengenommen zeigen diese Befunde, dass traditionelle Glaubensinhalte im Altersvergleich nicht an Bedeutung verloren ha-

ben, dass es – wieder im Altersvergleich – unter den Jüngeren nicht zu einer Umdeutung von Glaubensinhalten kommt und dass die jüngste Altersgruppe sogar einem naturwissenschaftlichen Weltmodell die niedrigste Zustimmung zuteil werden lässt. Wenn wir die absoluten Zahlen betrachten, befürworten auch die Befragten des RELIGIONS-MONITORS eher ein abstraktes als ein persönliches Gottesbild und halten die naturwissenschaftliche Weltdeutung unter Umständen für plausibler als bestimmte religiöse Modelle. Die Frage dieses Beitrages ist aber, ob es Indizien für einen Traditionsabbruch gibt, der sich durch Abweichungen von den älteren zu den jüngeren Befragten zeigen müsste – und diese Frage kann aus dem analysierten Material nicht bejaht werden.

Normativität der eigenen Religion

Religionen vertreten einen Wahrheitsanspruch hinsichtlich ihrer Glaubensaussagen und Wertkodizes, der üblicherweise als Exklusivismus bezeichnet wird. Dieser kann »hart« oder »weich« formuliert werden, und er kann einen größeren oder kleineren diskursiven Spielraum eröffnen. Verschiedene empirische Untersuchungen in den letzten Jahren haben gezeigt, dass in Deutschland (und Westeuropa insgesamt) harte Exklusivitätsaussagen nur von wenigen Menschen befürwortet werden. Mehr en vogue sind Auffassungen, nach denen alle Religionen gleich sind. Mit dieser Auffassung geht die Einstellung einher, dass ein gewisser religiöser Synkretismus nicht nur möglich, sondern auch praktisch unumgänglich ist. Aus der Perspektive einer Religion ist diese Einstellung nicht unproblematisch. Der RELIGIONS-MONITOR hat diesen Sachverhalt durch einige Fragen aufgenommen: Hat jede Religion einen wahren Kern, sollte man allen Religionen gegenüber offen sein, und greifen die Befragten auf Lehren verschiedener Religionen zurück? Für die Beantwortung der Tradierungsfrage können die Ergebnisse aufschlussreich sein. In der Literatur finden sich seit Jahren Abhandlungen über das Entstehen einer Patchwork-Religiosität, deren Tenor es ist, »bricolierete Religiosität« als Säkularisierungseffekt zu deuten. In diesem Fall müsste sich zeigen lassen, dass zwischen älteren und jüngeren Befragten eine Zunahme bricolierter Religiosität verzeichnet werden kann.

Die Befunde aus dem RELIGIONSMONITOR mahnen zur Vorsicht vor zu schnellen Schlüssen in diese Richtung. 57 % der 18-29-Jährigen stimmen der Aussage, jede Religion habe einen wahren Kern, stark oder sehr stark zu. Das ist der niedrigste Wert im Vergleich zu den anderen vier Altersgruppen, bei denen die Zustimmung zwischen 62 % und 65 % liegt. Auch hinsichtlich der Offenheit gegenüber anderen Religionen unterscheiden sich die jungen Erwachsenen von den übrigen Befragten. 77 % finden stark oder sehr stark, dass man gegenüber anderen Religionen offen sein soll: eine gewiss erhebliche Zahl. Gleichwohl ist dies der niedrigste Wert. Die übrigen Altersgruppen bejahen diese Aussagen mit 82 % bis 84 %. Die Offenheit gegenüber anderen Religionen ist somit auf dem vergleichsweise niedrigsten Niveau. Hinsichtlich des religiösen Synkretismus, dass man sich aus den verschiedenen religiösen Lehren seinen eigenen Glauben zusammenstellen soll, liegen die 18-29-Jährigen mit 24 % im oberen Bereich, nur die 50-59-Jährigen weisen mit 25 % einen leicht höheren Wert auf. Bei den anderen Gruppen beträgt die Zustimmung zwischen 20 % und 22 %. Alle Werte liegen allerdings so nahe beieinander, dass weitergehende Schlüsse auf unsicherem Boden stehen würden.

Zusammengefasst ist die Offenheit gegenüber anderen Religionen in absoluten Zahlen hoch, während die Inanspruchnahme unterschiedlicher Religionen in synkretistischer Absicht nur bei einem Viertel der Befragten auszumachen ist. Es ist nicht erkennbar, dass von der älteren zur jüngeren Befragtengruppe ein Sprung zu geringerer religiöser Exklusivität stattfindet. Eher gibt es Tendenzen in die umgekehrte Richtung.

Diskussion der Ergebnisse

Wir haben eingangs angedeutet, dass die Tradierungsproblematik theoretisch, empirisch und normativ vielschichtig ist. Theoretisch müsste sehr viel präziser konzeptualisiert werden, was Tradition ist, wie sich Tradierung vollzieht und wann von einem Tradierungsbruch beziehungsweise -abbruch gesprochen werden kann. In empirischer Hinsicht sind in diesem kurzen Beitrag Einzelitems nach Durchschnittswerten analysiert worden. Um die Ergebnisse im Blick auf

die Unterschiede in der Stichprobe besser differenzieren zu können, sind in weiteren Analysen unter anderem der Bildungsgrad, das Geschlecht, die Ost-West-Herkunft, die materiell-ökonomische Situation der Befragten sowie deren konkrete Religionszugehörigkeit zu berücksichtigen. Um ein Beispiel zu geben: Die Unterscheidung der jüngeren Generation nach ihrer religiösen Herkunft darf als wichtig betrachtet werden. Dazu gehört auf einer ersten Ebene der Vergleich zwischen »muslimisch«, »christlich« und anderen. Aber keine dieser religiösen Gruppen ist in sich homogen. Das christliche Spektrum umfasst in Deutschland die beiden Großkirchen »römisch-katholisch« und »evangelische Landeskirchen« sowie Freikirchen und andere Gruppierungen, die sich von ihrer Ausrichtung stark unterscheiden können. Selbst die beiden Großkirchen sind so pluralistisch, dass beispielsweise die Bezeichnung »evangelisch« noch zu grob sein kann. Freilich: Die Gruppe der 18-29-Jährigen umfasst in dem 2007-Sample 171 Befragte. Auch wenn der RELIGIONSMONITOR den Anspruch auf Repräsentativität erhebt, kommen Analysen, in denen einige der oben genannten Unterscheidungen berücksichtigt werden, an statistische Grenzen, weil die jeweiligen Zellen sehr klein werden. Bei der Interpretation von Ergebnissen ist in solchen Fällen Vorsicht geboten. Schließlich sind theoretische und empirische Reflexionen und Analysen nicht ohne die Klärung normativer Positionen hinreichend. Normativ ist zum Beispiel nicht nur die Frage, was gelingende und misslingende Tradierung ist, sondern bereits die Auswahl und Definition von Untersuchungsgegenständen und Konzepten ist ohne »Entscheidungen« nicht möglich, und das heißt immer auch: einen Aspekt zu übernehmen und einen anderen wegzulassen. Auch mit dieser Begrenztheit müssen empirische Untersuchungen leben.

Die hier präsentierten Ergebnisse können sicher nicht dazu verwendet werden, die Frage, ob es einen Traditionsabbruch gibt, eindeutig zu beantworten. Aber ebenso wenig kann der vorgelegte Befund ignoriert werden, dass die ausgewählten Parameter die Vermutung eines massiven Tradierungsbruchs nicht bestätigen – wenigstens nicht im Blick auf die berücksichtigten Alterskohorten. Da aber die veröffentlichte Meinung und alltägliche Erfahrungen vieler Zeitgenossen eine andere Schlussfolgerung nahelegen, gibt es weiteren Forschungsbedarf, um genauere und sicherere Aussagen treffen zu können.

